

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.



Nr. 4. Bromberg, den 19. Februar 1928.

# Zur Frühjahrsbestellung.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. Sa.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Wie wir aus unseren Plaudereien des vorigen Monats wissen, handelt es sich bei dem Stallmist, von dem hier die Rede sein soll, weniger um eine größere Menge an Nährstoffen als um ein Mittel, den Boden gar zu machen, also die Tätigkeit der Bakterien anzuregen und zu unterhalten.

Selbstverständlich muß die pflanzliche Masse des Mistes schließlich in den Boden kommen, um den Bakterien als Nahrung dienen zu können. Die alte Streitfrage aber ist immer noch, ob die Masse des Stallmistes schon vor dem Winter untergepflügt werden soll, oder ob man sie während dieser Zeit ausgestreut oben liegen läßt und erst im Frühjahre unterpflügt. Ich neige mehr zu dem letzteren Verfahren. Der Verlust an Ammoniak, den man zweifellos dabei erleidet, ist meiner Meinung nach nicht so groß, daß er schwer in die Wagschale fallen kann; denn wir können ihn durch künstliche Düngemittel ersetzen; aber wenn man sieht, wie sehr in einem bedeckten Boden die Gare entwickelt wird, dann wird man sich doch wohl die Frage vorlegen, ob nicht der Nutzen dieser Gareerzeugung größer ist als die Erhaltung von ein paar Kilogramm Stickstoff.

Überhaupt ist man in letzter Zeit dieser Frage etwas mehr nachgegangen, und es sind in Südrußland, wie mir mündlich mitgeteilt worden ist, wissenschaftliche Versuche nach dieser Richtung hin gemacht worden. Man hat dort nämlich in ganz dunklen Räumen, die man künstlich erwärmt und deren Luft und Boden ebenso künstlich mit Feuchtigkeit bestimmter Grade getränkt werden kann, die verschiedensten Pflanzen ausgesät. Und dabei soll sich gezeigt haben, daß gewisse Pflanzen, namentlich Knollengewächse, wie Zwiebeln, Möhren usw., nicht nur schneller wachsen, sondern auch in dieser kürzeren Zeit bedeutend stärkere Knollen entwickeln als im Freilande. Kürzlich wurde auch in einer sächsischen Kleingarten-Zeitschrift auf Versuche hingewiesen, die von einigen Mitgliedern im Garten gemacht worden waren. Sie haben auf Erdbeer- und Erbsenbeeten zwischen die Pflanzenreihen Streifen von Ölpapier oder Dachpappe gelegt und wollen dadurch eine bemerkenswert größere Ernte erzielt haben; sie betonen dabei besonders, daß die Bodengare im Gegensatze zu anderen Beeten auffallend gut gewesen sei.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Es läßt sich ja auch denken, daß das der Fall ist, wenn man zum Vergleiche das Verhalten und den Zustand des Bodens in einem Walde heranzieht, der den Boden völlig beschattet und die genügende Feuchtigkeit zur Verfügung hat.

Natürlich kann man im Großen, besonders auf Getreidefeldern den Boden nicht mit Pappe oder dergl. bedecken; man kann aber — schon mit Hilfe von Stallmist — dann aber auch durch Aussaat von Zwischenfrucht, dafür sorgen, daß der Boden stets bedeckt, beschattet ist, um so eine bessere, gesunde Gare herbeizuführen.

Aber, wie gesagt, ist es auch notwendig, den Stallmist als Futter für die Bakterien in den Boden zu bringen, und es ist allgemein bekannt, daß der Sandboden in bezug auf Stallmist ein Verschwender, der schwere Boden dagegen ein Geizhals ist, so daß wir gewöhnt sind, dem ersteren öfter kleinere Portionen zu geben, die wir möglichst tief unterbringen, dem letzteren dagegen in größeren Zwischenräumen eine starke Gabe, die aber flach — nie zu tief — eingepflügt wird, weil sonst der Boden die Luft nicht durchläßt und der Mist unten vertorft.

Neben dem Stallmist aber müssen wir — darüber ist sich heute wohl jeder Landwirt klar —, noch künstlichen Dünger zugeben, weil die große Nahrungsmenge unmöglich aus dem Stallmist gedeckt werden kann. Gerade in der heutigen Zeit sollte der Landwirt nicht mit den Ausgaben für künstlichen Dünger sparen; denn gerade diese Ausgaben sind, ebenso wie diejenigen für Maschinen, Kraftfutter, Löhne usw. die Grundlage für die Produktionssteigerung. Wer also an diesen Dingen spart, der beschneidet von vornherein selbst die Möglichkeit einer Ertragssteigerung. Wenn einer im Schweinestall am Futter sparen will, wird er nicht weit kommen; genau so aber ergeht es ihm, wenn er auf den Ackerfeldern den Dünger spart: die Pflanzen können sich doch nur entwickeln, soweit ihnen Nahrung zur Verfügung steht. Früher war man in dem Punkte recht vorsichtig, weil man noch nicht wußte, wieviel die Pflanzen tatsächlich verarbeiten können. Die alten Landwirte werden sich erinnern, daß man früher an Chilisalpeter höchstens 25 Pfund gab und glaubte, bei mehr Salpeter verbrenne die Frucht. Heute weiß man das besser.

Zur Sparsamkeit liegt aber auch kein Grund vor; denn tatsächlich sind die Kunstdünger heute billiger als vor dem Weltkriege. Zwar nicht der Geldsumme nach. Aber man sehe sich einmal folgende Tabelle an, die Dr. Bierei, der Direktor des A. Thaer-Seminars in Celle, aufgestellt hat. Er berechnet den Preis der Düngemittel im Vergleich zum Roggen: 1913 mußte man 170 Pfund Roggen geben, um 1 Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak zu erhalten; heute braucht man nur 75 Pfund Roggen dafür zu zahlen.

Der Preis für 1 Kilogramm Stickstoff war damals 1,30, heute 90 Pf.

| Art der Düngemittel | Kilo Roggen | | Preis von 1 kg Nährstoff | |
|---|---|---|---|---|
| je 100 kg | 1913 | 1927/28 | 1913 | 1927/28 |
| Schwefels. Ammoniak ..... | 170 | 75 | 1,30 | 0,90 |
| Kalkstickstoff ........... | 130 | 67 | 1,05 | 0,80 |
| Kainit ½ % ......... | 13 | 9 | 0,10 | 0,008 |
| Kalisalz 40 % .......... | 45 | 34 | 0,15 | 0,188 |
| Thomasmehl 16 % ....... | 30 | 22 | 0,25 | 0,23 |
| Superphosphat 18 % ..... | 36 | 26 | 0,32 | 0,34 |

Was nun die Art des Kunstdüngers angeht, so hat sich der von den J. G. Farbenfabriken hergestellte Mischdünger Nitrophoska, der sowohl Stickstoff als auch Phosphorsäure und Kali enthält, im vergangenen Jahre außerordentlich gut bewährt. Ich habe darüber in einer Plauderei in der „Scholle" (Nr. 4 vom 20. Februar 1927) genauer berichtet und bitte, das dort noch einmal nachzulesen. Inzwischen sind genaue vergleichende Versuche gemacht worden, die das Nitrophoska gegen ungedüngt und gegen Volldünger in gewöhnlicher Weise (jedes einzelne Düngemittel für sich ausgestreut) vergleichen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die Düngung mit Nitrophoska in sehr vielen Fällen noch mehr Körnererträge gebracht hat als die Volldüngung mit Einzeldüngern. Man führt das darauf zurück, daß in dem Nitrophoska die drei Bestandteile so eng miteinander gemischt sind, daß jede Pflanze auch gleichmäßig ihren Anteil an den Nährstoffen erhält, während beim Einzelstreuen eine solche gleichmäßige Verteilung nicht möglich sei.

Auf jeden Fall aber ist der finanzielle Erfolg bei Verwendung von Nitrophoska größer, weil man an Frachtkosten und an Streukosten bedeutend spart. Das trifft besonders bei denjenigen Wirtschaften zu, welche weit von der Bahn entfernt liegen. Darum kann die Verwendung von Nitrophoska als bequemes, billiges und vollwertiges Düngemittel nur dringend empfohlen werden.

Es sei noch bemerkt, daß man zu Wintergetreide 60 Kilogramm Stickstoff = 345 Kilogramm Nitrophoska I pro Hektar oder 86¼ Kilogramm pro Morgen gibt. Für Sommergetreide genügt 52 Kilogramm Stickstoff = 300 Kilogr. pro Hektar oder 75 Kilogr. pro Morgen.

## Landwirtschaftliches.

**Die Bekämpfung der Getreideblumenfliege.** Zu den ärgsten Schädlingen unseres Weizen- und Roggenbaues gehört die Getreideblumenfliege. Sie ist über ganz Deutschland, besonders die Provinz Sachsen, verbreitet. Gut




a) Fliege, b) befallene Pflanze, Herztrieb im Absterben, c) Befallene Pflanze mit Larve.

durch den Winter gekommene Saaten werden Mitte April bis Anfang Mai stellenweise gelb, und wenn man das Herzblatt der vergilbenden Pflanze untersucht, findet man eine elfenbeinweiße, glänzende, 6—7 Millimeter lange Made, die Larve der Getreideblumenfliege. Letztere ist unserer gewöhnlichen Stubenfliege ähnlich und legt im Hochsommer ihre Eier in feuchtes, lockeres Erdreich. Erst im Spätwinter kriecht die Made aus und kann durch Herzausfressen sechs und mehr Halme vernichten. Die Puppe ist bräunlich und ungefähr ebenso groß wie die Larve und Fliege. Ihre Ruhe dauert etwa 22 Tage, und zwar 3—10 Zentimeter tief im Boden. Lange Zeit nahm man zwei Generationen an. Aber Molz hat schon 1916 die Ansicht vertreten, daß nur eine Generation vorliegt. Die Bekämpfung besteht mehr in vorbeugenden Maßnahmen. Es kommt alles darauf an, daß die Eiablage in frisch gepflügten oder sonstwie gelockerten, feuchten Boden unterbunden wird. Unterläßt man daher die Schälfurche und vermeidet man es, nach Kartoffeln Weizen oder Roggen zu bringen, so wird selbst in stark befallenen Gebieten keine nennenswerte Schädigung mehr auftreten. Trockenheit im August ist ebenfalls hinderlich, ebenso die Anwendung von Druckrollen. Wird dagegen bei Kartoffeln oder Erbsen im Juli noch eine Bodenbearbeitung vorgenommen, so legt die Blumenfliege ihre Eier in das frisch gelockerte Erdreich und die Nachfrucht wird befallen, auch wenn die Kartoffeln erst im Oktober geerntet werden. Ist im Frühjahr der Schaden nur dünn und strichweise, so können starke Stickstoffdüngungen sowie Überdrillen mit Sommerroggen oft noch Besserung bringen, bei stärkerem Befall ist allerdings Umbruch angezeigt. Alle diese Unannehmlichkeiten kann man vermeiden, wenn man in Gegenden, wo die Getreideblumenfliege auftritt, jegliche Bodenlockerung im Hochsommer unterläßt. Li.

## Viehzucht.

**Vorsicht bei Kleiefütterung bei Pferden!** Die Verfütterung von Kleie an Pferde ist immer mit gewissen Gefahren verbunden. Ausgesprochenen Arbeitstieren sollte man nie Kleie reichen. Den Pferden, die nur leichte Arbeit zu verrichten haben, ist sie nur in kleinen Portionen (höchstens 1 Kilogramm pro Tag und Kopf) zu verabfolgen. Der hohe Eiweißgehalt sowie der große Gehalt an Holzfaser machen die Kleie zu einem schwer verdaulichen Futter. Pferde, die übermäßige Kleiegaben erhalten, werden schlaff und kraftlos, geraten sehr leicht ins Schwitzen, die Verdauung sinkt auf ein Minimum und sie sind überaus anfällig. Auch die Beimischung von Kleie zum Getränk ist nicht immer empfehlenswert. Wenn sie nämlich mit der Flüssigkeit nicht gut durchgeknetet und vermischt wird, bleiben trockene Ballen zurück, die unzerkleinert in den Magen gelangen und sehr leicht Kolik verursachen.

**Schweine mit krustiger Haut.** Man macht zuweilen die Beobachtung, daß Schweine eine harte, krustige Haut bekommen, schlecht fressen und merklich abmagern. Diesem Übel muß energisch entgegengearbeitet werden. Zunächst wäscht man die Schweine ausgiebig mit Seifenlauge. Wenn sich dann die krustige Haut gelöst hat, bestreicht man die Tiere mit Milchrohm oder gutem, nicht ranzigem Öl. Die Tiere sind gut warm zu halten; zu empfehlen ist die Eingabe eines Abführmittels. Man reiche den Schweinen nur hochwertiges, leicht verdauliches Futter und trage für größte Reinlichkeit im Stalle Sorge.

**Keine Frühjahrsziegen zur Zucht benutzen!** Bei der Ziegenzucht darf nichts überhastet werden. Es ist ein unverzeihlicher Fehler, die jungen Tiere, die im Frühjahr geboren sind, bereits im Herbst — nachdem sie kaum ein halbes Jahr alt sind — zur Zucht zu benutzen. In diesem Alter ist der Körper noch lange nicht voll entwickelt; sie dann schon zur Zucht verwenden, heißt Raubbau an ihrer Gesundheit treiben. Und überdies wird der Züchter an dem Nachwuchs keine Freude haben.

**Getrocknete Rübenschnitzel als Viehfutter.** Getrocknete Rübenschnitzel liefern für das Rindvieh ein recht bekömmliches Futter. Doch sollen Trockenrübenschnitzel nur angefeuchtet verfüttert werden, da durch die eintretende Gährung das Futter an Schmackhaftigkeit gewinnt. Das richtige Futterquantum für Milchvieh sind 3,5 Klgr., für Mast- und Zugochsen bis 5 Klgr., mit der 2—3 fachen Wassermenge angefeuchtet. Für die Schweinemast ist Trockenrübenfutter dagegen nicht das Gegebene.

# Geflügelzucht.

**Der Einfluß des Scharraumes auf die Legetätigkeit der Hühner.** Eine große Enttäuschung bereitet es dem Geflügelzüchter, wenn die Hühner, die ihm im Winter bereits einige Eier gelegt haben, plötzlich aufhören, den Eierkorb zu füllen. In der Regel wird das Einstellen des Legens dann der kalten Witterung zugeschoben. Vielleicht meint auch ein ganz besonders „kluger“ Züchter, der Stall sei daran schuld; denn er sei nicht warm genug. Beides trifft nicht zu. Bezüglich des warmen Stalles vertrete ich sogar den Standpunkt, daß er die Legetätigkeit bei weitem mehr hintenanhält als fördert. Es kommt nämlich gar nicht darauf an, daß die Hennen warm sitzen oder daß die Temperatur draußen recht mild ist, sondern vor allem darauf, daß sie sich warm arbeiten. Um eine solche innere Wärme bei den Hühnern zu erzielen, die das Blut in Wallung bringt, ist dem Scharraum die nötige Aufmerksamkeit zu zollen. Er muß den Tieren die Bewegung bringen bezw. sie zu derselben anreizen, sollen sie die Legetätigkeit zu unserer Zufriedenheit ausüben. Unter dem Scharraume ist, das sagt ja schon der Name, ein Raum zu verstehen, in welchem die Hühner fleißig scharren können. Ob dieser Platz sich im Hühnerstalle selbst befindet, oder ob er von diesem aus leicht zu erreichen ist, darauf kommt es nicht viel an, wenn ich auch den letzteren vorziehe. Er braucht nicht von allen Seiten geschlossen zu sein, doch dürfen Regen, Schneegestöber und Sturm in ihn nicht eindringen. Der eigentliche Platz, wo die Hennen scharren sollen, wird hergerichtet, indem wir dorthin bringen: Torfmull, Sand, Straßenkehricht, Kaff, Heublumen und dergleichen mehr. Kommen die Hühner frühmorgens aus dem Stalle, so wird in dieses Scharrmaterial etwas zerschlagener Weizen oder Hinterkorn geworfen und gut untergeharkt. Hei, wie das ganze Hühnervolk eifrig dabei ist, ein Körnlein zu erfassen, zu erarbeiten! Dadurch kommt Leben in die Gesellschaft, das bringt Bewegung in sie und unter sie, Bewegung, ohne die nun einmal eine zufriedenstellende Legetätigkeit nicht zu erzielen ist. Nachdem es mittags Weichfutter gegeben hat, erhalten die Hühner abends bezw. am Nachmittage volle Körner, ebenfalls wieder eingeharkt. Daß dieser Scharraum recht sauber gehalten werden muß, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Wenn auch der städtische Hühnerhalter in der Regel den Scharraum erst besonders herrichten muß, so findet sich im Gegensatz dazu in landwirtschaftlichen Betrieben, überhaupt auf dem Lande, ohne langes Suchen bald ein Platz, der sich dazu eignet. Dahin wären zu rechnen: Leere Ställe, ein überdachter und auch seitlich geschützter Schuppen, die Tenne, die Wagenremise und dergleichen mehr. Selbstverständlich müssen sie mit dem notwendigen Scharrmaterial versehen sein. Wenn sich erst bei den Züchtern die Erkenntnis durchgesetzt hat, daß neben dem sauberen, vorteilhaft angelegten Hühnerstalle auch ein Scharraum unbedingt notwendig ist, dann werden damit auch mehr und mehr die Klagen verstummen, daß die Hühner im Winter nicht legen. Schaffen wir den Hennen auf diese Weise die nötige Bewegung, lassen wir uns auch sonst ihre Verpflegung angelegen sein, dann wird es „Winterleger“ in der gewünschten Zahl geben.

P. H.

---

# Obst- und Gartenbau.

**Das Pflanzen der Obstbäume.** Sehr oft hängt das gute Gedeihen der Obstbäume davon ab, ob sie von Anfang an richtig gepflanzt wurden. Richtig pflanzen heißt, eine genügend große Baumgrube machen. Diese soll etwa 100 Zentimeter im Quadrat sein und 60 Zentimeter tief. Die Wurzeln des Baumes sind glatt zu schneiden, und zwar so, daß die Schnittfläche flach auf den Boden zu liegen kommt. Dann soll vor allem der junge Baum so hoch gesetzt werden, daß die Veredelungsstelle 20 Zentimeter höher kommt als das Gelände, etwa so, wie es in Abb. 1 zu sehen ist. Ein zu tiefes Pflanzen würde ein Auswachsen des echten Triebes oberhalb der Veredelungsstelle zur Folge haben, was vermieden werden muß, da der Wildling, die Unterlage, die Triebkraft des Baumes vermitteln soll. Auf die Sohle der Pflanzgrube soll hügelig, wie das in Abb. 1 zu sehen ist, gut verrotteter Dünger oder guter Boden (Torfstreu mit vergorener Jauche) gebracht werden. Auch die Pflanzerde ist am besten mit Torfmull zu vermischen, weil dadurch die Bildung der so wichtigen Faserwurzeln stark angeregt wird. Der Pfahl wird vor dem Pflanzen des Baumes gesetzt. Er wird

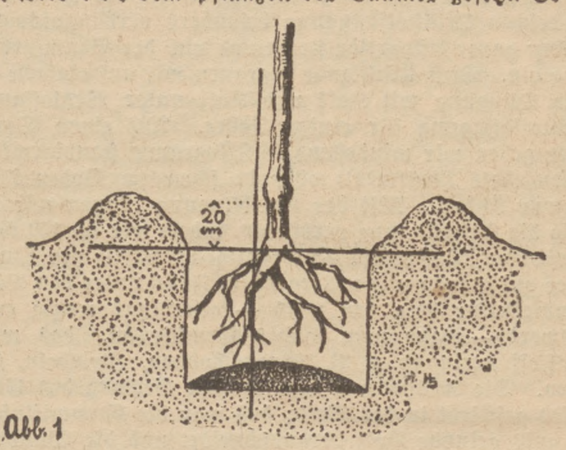



Abb. 1

in die Sohle der Grube hineingetrieben und am besten mit einem Querholz versehen, einmal, damit er fester steht und dann, damit er nicht gestohlen werden kann. Da sich der frisch gepflanzte Baum immer noch etwas setzt, wird der überflüssige Boden zur Herstellung eines Gießrandes ver-

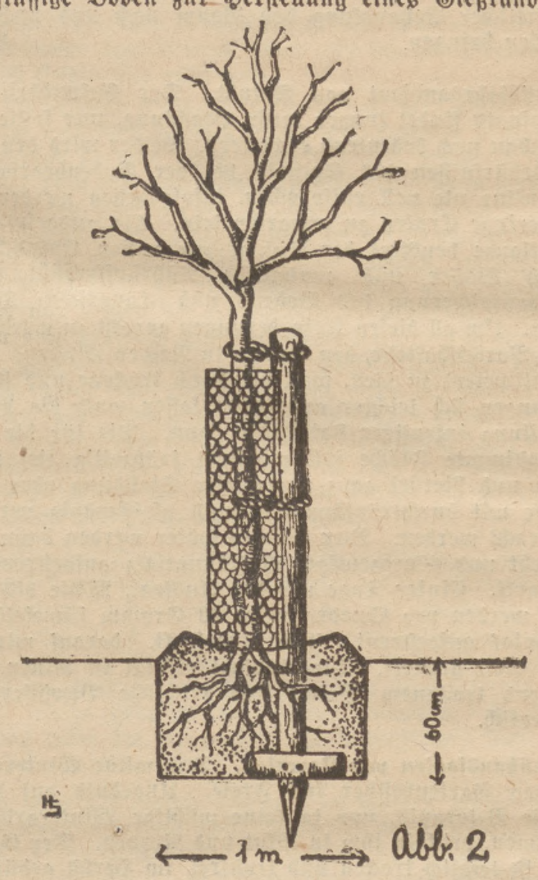



Abb. 2

wendet. Dann wird der Baum angebunden und nötigenfalls mit einem Drahtgitter zum Schutz gegen Hasenfraß versehen. Abb. 2 zeigt den richtig gepflanzten Baum. Als Pflanzweiten rechnet man: Beim Kernobst und bei Süßkirschen als Hoch- und Halbstamm 8—10 Meter; beim übrigen Steinobst 6—8 Meter; bei Buschbäumen auf Zwergunterlage und Pyramiden die Hälfte.

Paul Schütze, Berlin-Britz.

**Die Kirschbäume des Gartens** leiden oft schon im jungen Alter stark an Gummifluß, während derselbe bei feldmäßigem Anbau der Kirschbäume im allgemeinen weniger stark auftritt. Der Grund ist gewöhnlich darin zu suchen, daß die Gärten in der Regel reiche Gaben von Jauche und Latrine, damit große Mengen von Stickstoff erhalten, die die Gemüse zwar zum üppigen Wachstum anregen, vom Kirschbaum aber nicht vertragen werden. Der von den Wurzeln im Übermaße aufgenommene rohe Nah-

rungssaft kann von den Blättern nicht verarbeitet werden und dieser wird daher vom Baum in Form einer gummiartigen Masse ausgeschieden. Gummifluß ist also nichts anderes als ausgeschiedene rohe Bodenlösung. Es liegt nahe, daß bei einem jüngeren Kirschbaum die Folgen einer überreichen Stickstoffdüngung besonders verhängnisvoll sein müssen: ganze Astpartien sterben ab und der Baum geht vorzeitig ein. Dem Übelstande begegnen wir auf einfache Weise durch Düngung mit Kalk und Kali unter Weglassung der Stickstoffdüngung für einige Jahre. Auf einen Quadratmeter geben wir mindestens ½ Kilogramm staubigen kohlensauren Kalk (Kalkmehl) oder in schwerem Boden 250—300 Gramm Ätzkalk. Mit der Kalkdüngung können wir gleichzeitig die Kalidüngung verbinden, indem wir ca. 150 Gramm Kainit oder 50 Gramm 40prozentiges Kalisalz pro Quadratmeter ausstreuen und untergraben. Falls unter den Bäumen Gemüsekultur betrieben wird — allerdings wenig empfehlenswert — baue man solches Gemüse an, das weniger Stickstoff verlangt, z. B. Strauchbohnen, Zwiebeln, Salatrüben. Die Ausheilung bzw. örtliche Heilung des Gummiflusses geschieht in der Weise, daß man die Gummiflußstellen bis aufs gesunde Holz herausschneidet und die Wunden mit Holzessig bestreicht. Neuerdings verwendet man zu dem Zwecke mit gutem Erfolge reines Karbolineum. Wer allerdings glaubt, die örtliche Heilung genüge, ist im Irrtum; denn der Gummifluß würde, falls man die eigentliche Ursache nicht beseitigt, an einer anderen Stelle auftreten und trotz örtlicher Behandlung den Baum nach und nach zum Absterben bringen. Hps.

**Frühjahrsaussaat von Spinat.** Der Gesundheitswert des Spinats findet immer mehr Beachtung, nur sollte man den Anbau noch bedeutend erweitern. Leider wird den Nahrungsbedürfnissen des Spinats bei der Bodenbearbeitung und Kultur nie voll entsprochen, infolgedessen werden auch stets geringe Ernten zu erwarten sein. Als ausgesprochene Blattpflanze benötigt der Spinat zur vollen Entwickelung reichlich Wasser und genügende Nährstoffzuführung in Humusanreicherung des Bodens und künstlichen Düngemitteln. Um all diesen Anforderungen gerecht zu werden, ist es das Vorteilhafteste, den Samen in Reihen (Abstand 18 bis 20 Zentimeter) zu säen, weil hierdurch trockene und flüssige Düngungen sich leichter anbringen lassen, auch die Bodenbearbeitung intensiver stattfinden kann. Die für die Aussaat bestimmte Fläche soll möglichst frühzeitig tief umgegraben und hierbei ganz verrotteter Stalldung oder Komposterde mit durchtränktem Torfmull gleichmäßig vermischt eingebracht werden. Vier Wochen später werden dann Thomasmehl und 40prozentiges Kalidüngesalz aufgestreut und eingeharkt. Einige Tage vor der Aussaat, Mitte bis Ende März, werden pro Quadratmeter 40 Gramm schwefelsaures Ammoniak aufgestreut, flach eingehackt, darauf wird die Fläche glatt geharkt. Die Aussaat erfolgt in Rillen. Bei anhaltend trockenem Wetter sind reichliche Bewässerungen erforderlich.

**Frühaussaaten von Karotten.** Das milde Winterwetter lockt den Gartenbesitzer ins Freie. Ungeduld auf Arbeit und die Besorgnis, nur ja keine wichtige Winterarbeit zu versäumen, prickeln ihm in Blut und Nerven. Der Gartenboden ist leidlich trocken und frostfrei, im Herbst gedüngt ist er auch, und der vorangegangene Frost hat ihn gelockert und mürbe gemacht — wie wär's, wollen wir nicht eine frühe Karottenaussaat wagen? Wie werden die benachbarten Gartenbesitzer erst die Augen aufmachen, wenn alles gut geht und an einem milden Märzmorgen schimmert es grün über die vordem noch kahlen Beete — die junge Karottenaussaat! Wir sind den Nachbarn um mehrere Pferdelängen voraus, wir haben schon im Mai die ersten zarten Karotten zur Suppe; werden dann die Erbsen reif, so liefern sie schon volle Erträge. Nehmen wir aber im Herbste die Karotten zur Einwinterung aus der Erde, so sehen wir recht augenscheinlich den errungenen Vorteil der frühen Aussaat in der ansehnlichen Größe der Karotten, die bei der allgemein üblichen Sommerkultur niemals erreicht wird. Einige Vorsichtsmaßregeln sind bei dieser zeitigen Aussaat zu beachten. Zunächst die Wahl einer frühzeitigen Sorte. Es seien genannt: Pariser Kurze, Duwicker, Amsterdamer und Guerande. Man kann breitwürfig dünn säen, wobei es gut ist, den Samen mit Sand oder Erde schon vor der Aussaat zu vermischen, ebenso gut kann man aber, namentlich bei größeren Sorten, die Reihen 30—40 Zentimeter auseinander säen. Die Samenkörner werden nur dünn bedeckt, etwa so viel Erde oder etwas mehr, als sie selbst hoch sind, dann müssen sie recht fest gestopft und mit Trittbrettern festgetreten werden. Diese Arbeit ist sehr wichtig, sonst hebt der Frost die Erde hoch und das Saatgut verdirbt. Meist liegt es ja an der zu dichten Aussaat, bei der zudem noch das Auslichten verabsäumt wurde, daß die Karotten erst so spät für die Küche verwendbar werden. K. D.

---

# Für Haus und Herd.

## Küchenrezepte.

**Falsche Schokoladensuppe.** Die saubere Pfanne stellt man ohne Fett auf das Feuer, gibt vier Eßlöffel guten Mehls in die Pfanne und läßt dies unter stetem Umrühren braun werden. Dann bringt man einen halben Liter Milch mit Salz, Zucker, Zimt und Zitronenschalen zum Kochen und fügt das gebräunte Mehl bei, das man mit kalter Milch angerührt hat. Die Suppe muß kurze Zeit kochen; man rührt sie mit zwei Eiern ab.

**Apfelklöße.** Etwa ein gehäufter Teller voll abgeschälter, in Würfel geschnittener guter Äpfel wird in eine Schüssel getan, dann werden 20 Gramm abgehäutete, feingestoßene süße Mandeln, wenig abgeriebene Zitronenschalen, Zucker, Salz, 1 Obertasse voll Milch, 4 Eier, 70 Gramm zerlassene Butter und soviel geriebene Semmel hinzu getan, bis sich ein steifer Teig ergibt. Man formt Klöße, kocht sie in Wasser, bestreut sie mit Zucker und Zimt und gibt sie mit einer Weinschaumsauce zu Tisch.

**Entre-cote auf Hamburger Art.** Man nimmt hierzu 1½ Pfund Zwischenrippenstück von einem altgeschlachteten Ochsen, befreit das Stück von Knochen und Sehnen, schneidet es in vier Teile, klopft diese mit der flachen Seite des Hackmessers, bestreut sie mit Pfeffer und Salz, bestreicht sie mit Ei und wendet sie dann in geriebener Semmel um. Anschließend hackt man Estragon, Schnittlauch, wenig Majoran und Basilikum fein, dünstet die Hälfte in Butter und mischt sie unter die Bratenbrühe; die andere Hälfte wird mit Butter und wenig Zitronensaft vermischt und dann werden daraus kleine, flache Scheiben geformt. Man läßt nun Butter in einer Pfanne gelb werden, gibt das Fleisch hinein und bratet es auf mäßigem Feuer zu einer zarten gelbbraunen Farbe. Man richtet es an, legt auf jedes Stück eine Scheibe Kräuterbutter und gießt dann die mit Kräutern vermischte Bratenbrühe darüber. Geröstete Kartoffeln werden dazu gegeben.

**Sagopudding.** 250 Gramm gereinigter Sago wird mit ½ Liter Milch dick ausgequollen. Nach dem Erkalten reibt man 125 Gramm Butter zu Sahne, verrührt 2 ganze Eier, 4 Eidotter, wenig abgeriebene Zitronenschale, Zimt, 200 Gramm Zucker und einige Löffel weiße geriebene Semmel und gibt dann den Sago darunter. Dann vermischt man die Masse mit dem steifen Schnee von 4 Eiweiß, kocht das Ganze in einer Form etwa 1½ Stunden und gibt dann den Pudding mit einer Rotweinsauce zu Tisch.

**Römische Suppe.** Ein Blumenkohl wird zerlegt, Wurzeln und Sellerie werden in Würfel geschnitten und das Ganze in wenig Wasser und Schmalz weichgedämpft. Dreißig Gramm Reis kocht man in Brühe weich, mengt die Gemüse darunter, gibt etwas geriebenen Parmesankäse dazu, gießt dann 1 Liter kochende Brühe darüber.

**Apfelschlagsahne.** Ein Pfund gute Äpfel werden gebraten; man rührt sie unter Beigabe von ¼ Pfund Zucker und etwas Vanille fein, mengt ein geschlagenes Eiweiß dazu, schlägt das Ganze dann noch ¼ Stunde und schüttet die Speise in eine mit Wasser gekühlte Glasschale.

---

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Johannes Kruse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.